

# Agnes Barmettler

Autor(en): **Schüpfer, Madeleine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **39 (1981)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659566>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Agnes Barmettler

## Landschaft ist immer alles

Beim Betreten von Agnes Barmettlers Atelier im ersten Stock des alten Schulhausgebäudes in Rickenbach begegnet mir ein solch vielschichtiges Durcheinander von Dingen, das mich in seiner Fülle sofort gefangennimmt. Das hintergründige Spektakel beginnt schon im Treppenhaus, das überstellt ist von nützen und scheinbar unnützen Gegenständen und in dem es nach Schule riecht, als wären erst noch vor kurzem wissbegierige Kinder lärmend die Treppen hinauf und hinunter gepoltet. Die ausladenden Arbeitstische im grossen, von drei Fensterfronten erleuchteten Raum sind bestückt mit zufällig Zusammengetragenen, mit Objekten, die einzeln keinen Sinn ergeben und doch irgendwie notwendig sind, um diese unformulierbare Atmosphäre von Einklang zu schaffen. Papiere, Zeichnungen, verschiedene Malrequisiten, Bücher, Kleidungsstücke, Vogelfedern und überall ausgebreitet – selbst noch auf den Fensterbänken – vergilbtes Zeitungspapier, übersät mit stark duftenden, zum Trocknen hingelegten Kräutern. Dann Bilder – auf dem Fussboden, den Wänden entlang, auf dem Gestell einer früheren Wandtafel, auf den Tischen und von der Decke an einer Aufhängevorrichtung in den Raum fallend. Es sind dies Arbeiten, die zum Teil noch nicht fertig sind und doch schon die eindrucksvolle Handschrift der Künstlerin tragen. Alles zusammen gleicht einem Wechselspiel von bewusst Durchdachtem und Improvisiertem, das in seiner Vielfalt und Einmaligkeit als Einheit empfunden wird und ein fesselndes und auch höchst persönlich gefärbtes Bild dieser Künstlerin zeichnet, die vorab sich selbst ist und nichts auf übliche Normen gibt. Auch im Gespräch werde ich gezwungen, zwischen den angedeuteten Worten nach dem eigentlichen, tiefen Sinn zu suchen. Vieles bleibt unausgesprochen, nur Bruchteil einer göltigen Aussage; Fragmente, die in den Raum geworfen werden und dann oft erst nach einiger Zeit, in einem völlig anderen Zusammenhang, Gestalt annehmen. All diese Vorgänge eröffnen mir ein wei-

tes und assoziationsreiches Erlebnisfeld voller symbolischer und mystischer Zeichen, die auch in den grossräumigen Landschaften der Künstlerin zu finden sind. Durch dieses Zur-Schau-Stellen von Dingen und Situationen beginnt die eigene Phantasie und Vorstellungskraft zu arbeiten, Gegenwärtiges mit Vergangenen verbindend.

## Ich male, was ich sehe und empfinde

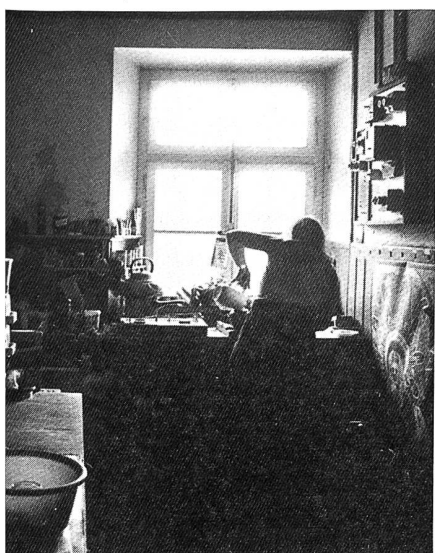
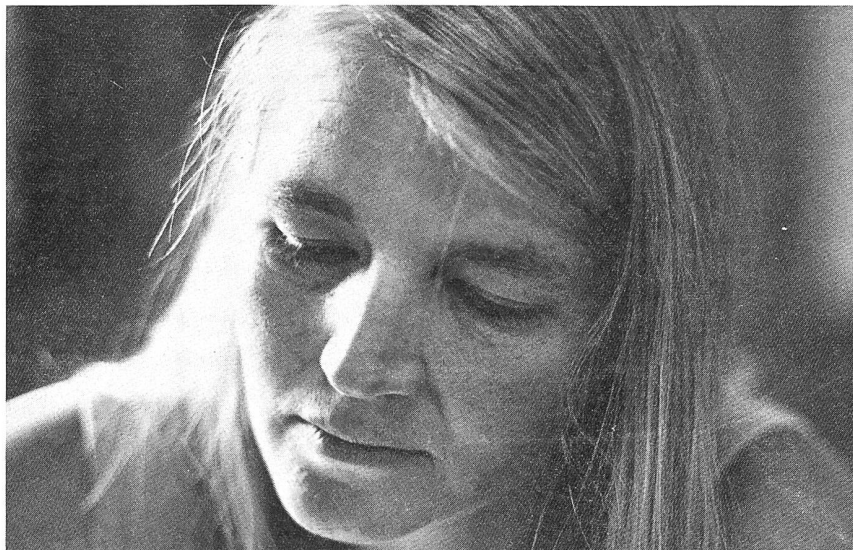
Agnes Barmettler, 1945 in Stans geboren und in Engelberg im Kanton Obwalden aufgewachsen, ging nach einem Jahr Medizinstudium nicht den Weg der Künstlerin, weil sie dies wollte, sondern weil sie nicht anders konnte. Das Malen ist in ihr das Zwingende geworden. Ihre abstrakt wirkenden Landschaften sind durchzogen von gegenständlich gemalten, geheimnisvoll wirkenden Zeichen. Mensch und Landschaft fliessen Übergangslos ineinander über. Die menschlichen Gestalten, vorab Frauenkörper, werden durch eine rätselhafte Symbiose zum Berg, zum Felsen, zum Hügel oder sind verwachsen mit einem Baum. Oft gesichtslos, mit vom Winde bewegten, halblangen Haaren, steigen sie aus wirbelnden Wassern, aus der braunrötlichen, aufgebrochenen Furche eines Ackers oder aus einem orange-rot leuchtenden Feuer hervor. Immer ist die Haltung der Hände, der Arme von Bedeutung. Sie sind erhoben, legen sich schützend vor das Gesicht, vor den Körper, beschwören die Wildheit des Feuers, die Strahlen des bläulichen Lichtes, das sich über die Weite eines Ackers, einer Ebene legt. Sie geben Zeichen in beredten Gebärden, wortlose und doch verständliche. Die in der Landschaft hockenden, stehenden, liegenden oder knienden Frauengestalten sind umgeben von einer Hülle, die lautlos abschirmt gegen das, was von aussen kommt, sie strahlen Harmonie aus und wecken ein Gefühl von Gleichklang zwischen äusseren Geschehnissen und innerer Befindlichkeit. So erlebt man ihre Landschaften als einen unendlichen

Raum, in dem man mit seinen Gefühlen und Stimmungen auf Wanderung geht und gleichzeitig von Trauer und Heiterkeit, von Einsamkeit und fast körperlich zu empfindender Geborgenheit, von Abgeschiedenheit und suchendem Hoffen auf Begegnung erfüllt wird. Die Vielfalt der angedeuteten Symbole und Zeichen ist berauschend. Die Frau in ihrer starken Körperhaftigkeit ungemein eindrucksvoll; denn sie ist es, die in sich das Geheimnis des wachsenden und werdenden Lebens trägt. Diesen Vorgang kann man auf einem besonders schön ausgewogenen Bild betrachten, das in zarten, durchlässigen graubläulichen Farbabstufungen einen Frauenakt zeigt, in dessen Schoss ein hell leuchtendes, in voller Blütenpracht stehendes Bäumchen wächst als unverrückbares Zentrum, währenddem sich die strahlenden Zeichen in kreisenden Bewegungen als kleine Sonne, umhüllt von einem Lichtfeld, über dem Haupt der Frau zu einer geheimnisvollen Lichtkrone sammeln. Die Frau ist für Agnes Barmettler Trägerin des Lichtes, des Wachsens und Werdens und des schützenden Behütens von keimendem Leben.

## Landschaft ist bewegter Raum

Immer noch regnet es, unaufhörlich, in einem gleichmässigen, eintönigen Rhythmus. Ich trete ans Fenster des Ateliers und sehe in den Nachmittag hinaus, der im Wasser zu ertrinken scheint. Unter mir erblicke ich die schmale, steile Schlucht; dicht an das alte Schulhaus gedrängt einzelne, hohe Blätterbäume, die sich auf der Kante des Abgrundes im Regenwinde wiegen. Dahinter liegt ein grünes und wogendes Meer von Baumkronen, der Wald in seiner ganzen Üppigkeit. «Bäume sind nie nur Bäume, ein Ding, sondern Wesen, mit denen ich spreche. Sie sind ein Teil meiner selbst», meint Agnes Barmettler hinter mir. Und währenddem sich diese Worte tief in mein Gedächtnis einprägen, verstehe ich auf einmal, was die Natur für die Künst-

lerin bedeutet. Sie ist nicht das, was draussen ist, sich ausserhalb der eigenen Person abspielt, sondern sie ist immer zugleich ein Teil von uns, ist in uns drin und durchzittert uns in jedem Atemzug, ob wir wollen oder nicht. Der Wind, der uns ins Gesicht bläst, das Lied des Regens, das Rauschen der Bäume, ein helles oder ein düsteres Lichtspiel; wärmende Sonnenstrahlen, die uns umfassen; die Weite des Horizontes, in der Ferne liegende Hügelketten, die die Bläue beschneiden, rauschende oder fast still daliegende Wasser; alles Geschaute und Empfundene geht nahtlos in uns über und entwickelt in uns eine eigene Körpersprache, die sich in immer wieder neue Bilder umsetzt. Diese stets aufs neue ausschweifende Erlebnisflächen finden wir auf den grossen Bildern der Künstlerin. Ihre Landschaften sind ganz unterschiedlich aufgebaut; helle Flächen, heftig schraffiert, an vom Winde zerzauste Gräser oder Schilfe gemahnend, gehen über in ruhigere Ebenen. Etwas Suchendes und Erwartendes liegt in diesen Bildern. Sie wecken Sehnsüchte, erschliessen geheime Wünsche und Hoffnungen und geben dem Betrachter das Gefühl, nicht wirklich zu sein, sondern sich in einer unbenennbaren Räumlichkeit von Tagträumen zu bewegen. Die Landschaft ist immer das, was wir aus ihr machen; wir sind es, die wir unsere eigenen Vorstellungen in sie hineinlegen und ihr dadurch ein





*Aquarell*  
*Originalgrösse*

*Feuerfrau* ▷  
*Öl auf Arigal*  
*146×156 cm*

ganz bestimmtes Gesicht geben. In den Landschaften von Agnes Barmettler ist die Frau Zeichenträgerin; sie ist eine Gestalt ohne Gesicht, ohne Zeit, eine Urgestalt, in deren Schoss alles leben wird – uralt und schon immer dagewesen. Auf einem anderen Bild steigt die Frau aus leuchtendem, leidenschaftlich brennendem Feuer empor, die dunklen Haare zurückgeworfen, die helle, ovale Fläche des gesichtslosen Gesichtes von seltsamen Lichtern erhellt, die Hände feierlich erheben, umstellt von einzelnen überschlän-

ken Bäumen, deren Geäst sich irgendwo oben am Rand des Bildes verliert. Ebenso stark im Ausdruck ist die kopflose Frauengestalt, die nur mehr in Andeutungen aus einem Acker aufsteigt, ihre Arme und Hände schützend vor das nicht mehr sichtbare Gesicht gelegt. Eine Gebärde von fesselnder Eindringlichkeit, die zugleich etwas Hilfsuchendes an sich hat. Die deutlich herausgearbeiteten Furchen des Ackers werden plötzlich durchlässig, fliessen in strähnigen Strichen über den Körper hinweg, umfassen ihn in einem

durchsichtigen Schleier und scheinen ihn schlussendlich aufzusaugen. Bei jedem Bild der Künstlerin wird die weisse Fläche der Leinwand durch das Bemalen zu einem Raum, den man betreten muss, ohne zu überlegen, welchen Empfindungen, Erinnerungen und Erlebnissen man begegnen wird. Immer bewusst oder unbewusst getragen vom Gedanken, sich darin zu verlieren, eins zu werden mit diesen Vorgängen einer geheimnisvollen Vereinigung von Mensch und Natur, die vergessen macht, ein denkendes Wesen

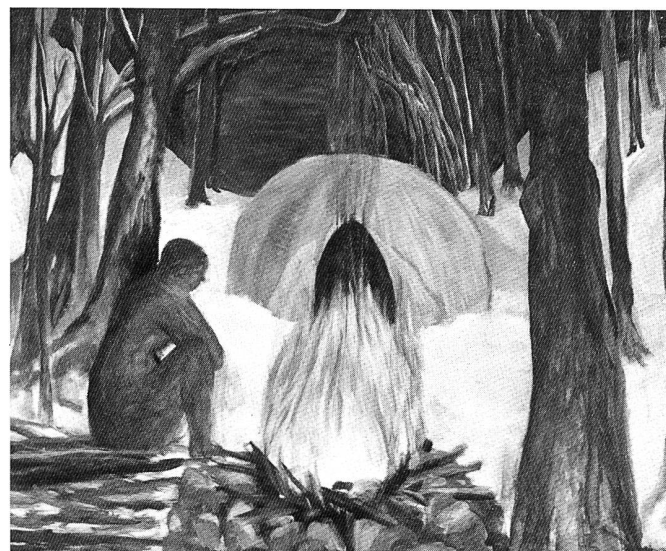


zu sein. Diese symbiotischen Augenblicke des Vergessens der Grenzen zwischen Objekt und Subjekt lösen ein tiefes Glücksgefühl aus, das erahnen lässt, was Ganzheit für uns bedeuten könnte – gleich der knienden Frau im Maisfeld, die ihre Hände mit den weit auseinander gespreizten Fingern behütend über den wachsenden Spross legt, die Augen in tiefer Versunkenheit geschlossen.

### Engelberg als Ausgangslage

Wenn Agnes Barmettler von ihrem Herkunftsort Engelberg erzählt, schwingt immer etwas Wehmut mit. Frägt man sie, ob es für sie wichtig war, dort aufgewachsen zu sein, huscht ein versunkenes Lächeln über ihr Gesicht und sie meint: Ich glaube schon. Diese Landschaft hat mich geprägt, irgendwie geformt, gezeichnet. Engelberg, eingeschlossen von wuchtigen Bergen, Hügeln und Wäldern, liegt für mich in der Ebene wie in

einem übergrossen weiblichen Schoss. Es gibt in Engelberg einen Ort, genannt «Zu den sieben Quellen», zu dem ich eine ganz besonders tiefe Beziehung habe. Er liegt in den Hügeln, oberhalb des Dorfes. Nach langandauernden Regenfällen sprudeln Wasserquellen aus dem Boden hervor und sammeln sich in einem Wasser, das schäumend und spritzend ins Dorf hinunterfliesst. Dieser verträumte Ort, der in einem schattigen Grund liegt, umschlossen von Sträuchern und Bäumen, der Boden überwachsen



*Jahreszeitenzyklus, Öl auf Arigal, je 230×180 cm*

mit Gräsern und Moosen, ständig feucht riechend und in feinen Dunst gehüllt, ist für mich immer wieder gegenwärtig. Vielleicht empfinde ich ihn unbewusst, wenn ich Wasser male, Sumpf, Dunst, Nebel und verträumte Einsamkeit.

## Reise nach Amerika

Als besonders einschneidendes Erlebnis wertet die Künstlerin ihre Reise nach Amerika, wo sie auch einige Monate bei den Indianern verlebte. Sie ist begeistert von dieser Mentalität, die so reich an Zeichen und Symbolen ist und sich eins fühlt mit den Geschehnissen in der Natur. Auf dem Schulhausplatz hat sie ein grosses indianisches Zeichen aufgemalt, das unter anderem die vier Himmelsrichtungen andeutet. Ein Triptichon zeigt die Wüste in ihrer endlosen Weite. Es nennt sich «Zeichen in der Wüste». Zwei Reiter durchqueren sie im Mittelbild, und auf den beiden anderen liegt die Ebene, fein abgegrenzt gegen den blauen Horizont, scheinbar raum- und zeitlos da. Eine kantig, hauchdünn in den Himmel gemalte Wolke wirft einen scharfen, dunklen Schatten auf die sandig-rötliche Fläche und setzt ein markantes Zeichen in den Raum gleich der Schlange, die sich auf dem einen Bild wellenartig fortbewegt als indianisches Zeichen für Wasser.

## Zyklen und Baumfrauen

Kaum fertig geworden ist ein Jahreszeitenzyklus. Die vier grossen, in kräftigen Farben gemalten Bilder sind von ein-

dringlicher Ausdruckskraft. Er beginnt mit dem Herbst und vergegenwärtigt die schwarz gekleidete Gestalt des Todes, dessen knochiger Schädel mit einem schwarzen Hut bedeckt ist. Er hockt, an einen kleinen Ahornbaum gelehnt, auf einem runden, handtellergrossen Grasplätzchen mitten in der grauen Asphaltstrasse und schlägt tüchtig und selbstbewusst die rot-weiss gestreifte Pauke. Dahinter liegt eine weite Landschaft, die ein Gefühl von Vergänglichkeit ausstrahlt, das noch betont wird durch die leuchtend gelben, fallenden Blätter des Ahornbaumes.

Der Text dazu lautet:

*Zeit der Vorbereitung  
Aborn – Herbst – Abend*

*Meinem Vater und allen  
Ungeborenen gewidmet*

*Ein Lied  
für die Liebenden  
für die Kranken  
für die Hungernden  
für die Gefangenen  
und für alle Lebewesen  
im Himmel, auf der Erde und im Wasser*

*Ein Lied  
für die Steine  
für die Wolken  
für den Wind  
für das Vergängliche*

Das Winterbild zeigt ein rundes Schwitzhäuschen mit einer dunkeln Öffnung, mitten im winterlichen Wald stehend, umgeben von der Kälte und Bläue des Schnees. Davor brennt ein Feuer, hell

und stark, an seiner Seite eine sitzende, insichgekehrte Gestalt zeigend. Der Text zu diesem Bild lautet:

*Schwitzzelt – Winter – Nacht  
Zeit der Läuterung*

*den schwangeren Frauen und  
den Kinderlosen gewidmet*

*Eine Glut  
für die Liebenden  
für die Alten  
für die Weisen  
für die schöpferisch Tätigen*

*Eine Glut  
für die Nacht  
für die Kälte für die Einsamkeit und Stille  
für die Gestirne*

Licht und hell wirkt das Frühlingsbild mit unzählig verschiedenen Bäumen, bald in duftig weisser und zartrötlicher Blütenpracht oder frisch ergrünt, die eine helle Frauengestalt, geschaffen aus Licht, umkreisen und in deren Schoss ein zartes Bäumchen wächst. Dieses Bild nennt sich

*Sonnenaufgang – Frühling – Morgen  
Die Zeit des Gebens*

*meiner Mutter  
und allen Müttern und Vätern gewidmet*

*Ein Licht  
für die Liebenden  
für die Kinder  
für die Geschwister  
und für alle mir Verwandten*

*Ein Licht  
für die Wälder  
und Blumen und  
für alles, was wächst und wird*



Satt und kraftvoll empfindet man das Bild des Sommers, eine tiefe Landschaft in starken Gelb- und Grüntönen darstellend, die man durchwandert bis zum weit entfernt liegenden Dorf, das nur noch in Umrissen zu erkennen ist. Ganz vorne, fast greifbar und ungemein lebendig wirkend, steht ein Narr in grüngelbem Gewand, ein Spassmacher, heiter auf seiner Flöte spielend. Die Worte zu diesem Bild heissen:

*Die grünen Hände – Sommer – Mittag  
Zeit des Bekommens*

*gewidmet den Pflanzenden am Jura  
und in allen vier Himmelsrichtungen*

*Ein Dank  
den Liebenden  
den Dienenden  
den Arbeiterinnen und Arbeitern  
den Spassmachern*

*Mutter Erde – Vater Himmel  
Öl, 466×180 cm*

*Ein Dank  
der Erde  
dem Regen  
dem Blitz  
ein Dank für alles Geschenkte*

Kurz vor diesen Arbeiten ist ein ebenfalls grossformatiges Triptichon entstanden, das den Namen «Vater Himmel und Mutter Erde» trägt. Auf dem ersten Teil der Bildfolge sehen wir eine dunkel gekleidete Männergestalt stehen, umgeben von tiefer nächtlicher Bläue und leuchtenden Gestirnen. Der Mittelteil, doppelt so breit, zeigt die Erde, abgegrenzt gegen den Himmel, durchsetzt von symbolischen Zeichen, und der dritte Teil, gleich gross wie der erste, stellt als Symbol der Fruchtbarkeit, des Lichtes eine helle Frauengestalt dar. Mit diesem Werk will die Künstlerin sichtbar machen, dass für sie die Natur, die Landschaft, durchsetzt ist mit männlichen und weiblichen Zei-

chen. Fesselnd sind auch ihre Baumfrauen: Wunderschön ausgewogene Bäume, mit mächtigen, fächerartig ausschweifenden Kronen, die sich beherrschend über markante, stark und sichtbar in der Erde verwurzelten Stämmen ausbreiten, wecken den Wunsch, sich darunter zu legen, auszuruhen, geborgen zu sein unter diesen schützenden Dächern. Es sind dies Urbäume, gewaltig und erhaben, aus denen bei genauerem Betrachten Frauengestalten herauswachsen, oft nur schattenhaft, gleich einer Vision, erkennbar. Die Gesichter sind helle Flächen, die Haare zugleich das Geäst der Bäume. Am Ende all dieser Betrachtungen fühlt man, dass die Landschaft, so wie sie Agnes Barmettler sieht, nichts Endgültiges an sich hat. Ständig verändert und erneuert sie sich, und wenn die Künstlerin sie malt, ist sie in ihren Teilen zugleich Ausschnitt ihrer eigenen Person, die sich auf die Fläche überträgt und zu einem Ganzen werden lässt.

